

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 15.

Fünfter Jahrgang.

13. April 1861.

L e b e n.

Leben, du bist ein verwegenes Spiel,
Und wer dir traut, ist betrogen;
Kaum glaubt sich einer an sichern Ziel,
Gleich packen ihn wieder die Wogen.
Drum wenn die dunkeln Wetter nah'n,
Steh' du getrost im morschen Rahn —
Klage nicht,
Zage nicht,
Wage, bis es biegt und bricht!

Das ist kein zärtlich verliebtes Idyll,
Da hilft kein Weigen und Büden;
Und hält man dir nicht im Guten still,
So muß mit Gewalt es sich schicken.

Wenn einer dir die Zähne weist,
Zeig' du sie wieder ihm zumeist —

Klage nicht,
Zage nicht,
Schlag' den Feind ins Angesicht!

Und lastet zu schwer das eiserne Joch
Und kannst du den Sieg nicht erwerben,
Je nun, so bleibt dir das Eine doch,
Es bleibt dir, mit Ehren zu sterben.

Die milden Herzen schwer wie Blei,
Der Tod macht endlich alle frei —

Klage nicht,
Zage nicht,
Trage muthig deine Pflicht!

Robert Funtz.

Das Gespenst von Wallsee.

(Fortsetzung.)

So schlich denn die Zeit dahin, das Jahr nahte seinem Ende, und je näher die Silvesterwoche kam, um so unheimlicher wurde dem Wächter des Schlosses Wallsee zu Muth, welcher in einem ebenerdigen Gemach des rechten Flügels wohnte. Zu Sternberg selbst war es bereits wieder in der Gaststube des „goldenen Kreuzes“ recht lebhaft geworden, man sprach schon von den Weihnachtsfesten, als — die Thüre mit Gewalt aufgerissen wurde, und der Schlosswärter bleich, athemlos in die Stube stürzte. Lange kam er nicht zu Athem, saß wie gebrochen auf dem Stuhle, und hörte keine der tausend Fragen, mit denen die Gäste auf ihn einströmten.

— „Ich habe ihn gesehen! — stöhnte er endlich.
— „Ihn, wer ist es?“ riefen Einige.
— „Nah! Unmöglich!“ meinte der Wirth.
— „Es ist die erste Nacht der Sylvesternacht!“ warf sich bekreuzend der Bauer neben ihm dazwischen.
— „Ja! — da drüben im ersten Stockwerk — ich sah es so klar, wie ich Euch vor mir sehe. Bleich und zahnlos, im Leichentuche ein flackerndes Licht in der Hand schlich der Geist den ganzen weiten Gang entlang — am Ende desselben verschwand er an der Pforte des Sterbezimmers! Ich sah es so lebhaft — mich schaudert, — um keinen Preis der Welt betrete ich in diesem Jahre das Schloß!“
Eine lange, unheimliche Stille folgte diesen mit zitternder Stimme gesprochenen Worten. Endlich faßte sich der Wirth zuerst, und er meinte doch, daß er an derlei Erscheinungen nicht glauben könne, sie seien Sinnentäuschung oder Betrug. Lange stritt man sich hin und her, und da der Wirth bei seiner Meinung blieb, so meinten Einige; er solle seine Courage beweisen, und ins Schloß gehen, dem Spuch ein Ende zu machen. Da ergriff derselbe aber eilig das Hasenpanier, und meinte, daß mit derlei Dingen doch nicht zu scherzen wäre, umso mehr als sie, wenn sie auch mit Scherz oder Täuschung beginnen, jederzeit ein trauriges Ende zu nehmen pflegen, wie er es vor wenigen Jahren an seinem verwegenen Bruder erlebt haben wollte.

„Mein Vater, sagte der Schlosswärter, der, wie ich dieses Schloß allein bewohnte, erzählte mir oft was er gesehen und erlebt hatte, und wie er an der Wahrheit jener Erscheinung nicht zu zweifeln vermöge. Ihr wißt, daß er kein Mann der Furcht war, und doch bestärkte auch Er mich in dem Glauben an die allgemeine Sage.“

— „Erzählt, erzählt!“ rief man von allen Seiten, und der Wächter fuhr fort:

— „Es mochte elf Uhr Nachts bereits vorüber sein, als dereinst kurz vor der Sylvesternacht ein Bote in höchster Eile an's Gitter des Schlosses kam, um zu melden, daß der Schloßherr mit dem frühen Morgen schon eintreffen werde. Das Ungewitter jener Nacht trug die Schuld am späten Eintreffen des Dieners. Ermüdet, wie derselbe vom weiten Wege war, suchte er bald das Lager; meinen Vater aber, gewohnt, rasch dem Willen seines Herrn zu gehorchen, ließ die Nachricht keine Ruhe finden, bis nicht alles in Stand gesetzt war, den Herrn zu empfangen. Er zündete

das Licht der Laterne an, und eilte in das erste Stockwerk, um alles zu lüften und zu säubern. Im Eifer der Arbeit dachte er der Sage des Volkes von dem Nordzimmer nicht. Eben war er daselbst von seiner Arbeit bereits ermüdet in einen Lehstuhl gesunken, einen Augenblick zu rasten, als es drei Viertel auf 12 Uhr Nachts schlug. Sein müder Kopf wollte eben auf die Stuhllehne sinken, als sein Auge auf die Thüre des nächsten Zimmers fiel — sein Blut drohte zu stocken — die bleiche Gestalt des alten ermordeten Grafen stand vor ihm. Er glaubte zu träumen — doch er ermannte sich bald so weit, daß er die Gegenstände um sich her erkannte — er wachte, und die leblose Gestalt stand an der Pforte. Eilige Kälte durchdrang seine Glieder, zitternd erhob er sich — die Gestalt winkte ihm, ihr zu folgen. — Aber- und abermals sah er nach ihr, sie winkte ihm neuerdings — da faßte er seine Laterne, und durch die entgegengesetzte Pforte stürzte er fort in seine Stube am Hofthor, warf den Riegel vor, und schloß die Nacht über kein Auge. — Wäre er dem Winke des Gespenstes gefolgt — so wäre er verloren gewesen!“ —

Kaum hatte der Erzähler geendet, und alle sahen noch ergriffen von dem traurigen Ereignisse beisammen, so schrak der dem Fenster gerade gegenüber sitzende Schlosswärter kreischend zusammen, und wies mit zitternder Hand nach dem Schlosse. Alle erhoben sich in einer Gruppe voll Neugierde und der Erstere stotterte: „Seht seht — im ersten Stock — am langen Gang — leichenweiß ein düstres Licht in der Hand — es ist das Gespenst — es schreitet zurück — dem Ausgange zu.“ . . .

Lautlos sahen alle eine weiße Gestalt den Gang entlang langsam dahinschreiten, und unheimlich wurde es den Meisten zu Muth, dem Wirth vor Allen, der erst nicht an derlei glauben wollte. Am Ende des Ganges verschwand die Gestalt, das Licht mit ihr, und nach und nach erst fanden die Erschreckten die Sprache wieder. Der Schlosswärter war nicht zu bewegen, sich an seinen Posten zurück zu begeben, er schlief beim Wirth in der Stube und dort suchte ihn am zweiten Abend ein Herr, der mit einigen Dienern angekommen war, vom Schlosse Besitz zu nehmen. Es war dieß ein Russe, welcher diese Besitzung gekauft hatte, und sehr ungehalten war, das Gitter geschlossen, und den Wächter nicht auf seinem Posten zu finden. Die frühere Besitzerin war, so hieß es, zu Neapel gestorben, und ihr Sohn sollte erst in einiger Zeit kommen, die Erbschaftsangelegenheiten zu schlichten. Inzwischen sollte im Schlosse alles bleiben wie es war, und der mit der Verstorbenen auf's Beste befreundete Russe hatte im Uebrigen sich seine neue Besitzung ansehen, auf der er viele Neuerungen vorzunehmen entschlossen war. — Nicht wenig befremdet war der neue Herr dieses Schlosses aber, als er noch spät Abends den Wächter aufforderte, er möge ihn in sein neues Veröthum begleiten, und dieser ihn rundweg erklärte, er könne dieß vor Tagesanbruch um keinen Preis thun, und sollte es ihm seine Stelle kosten. Der eben so muthige als strenge Russe tobte über diesen Wider-

spruch, dessen Grund man ihm nicht mittheilen wollte. Endlich mußte der Wirth doch mit der Farbe herausrücken, und er erzählte nicht nur die ganze Volksage, sondern er fügte auch bei, wie man an den beiden vorhergehenden Abenden wirklich den Geist von diesem Fenster aus gesehen habe. Der Russe erzürnte sich anfangs über diese Einfalt der Leute, wie er es nannte, dann fand er es besser, nur darüber zu lachen — zuletzt war er aber entschlossen, der Sache ohne Zögern auf den Grund zu sehen. — Die Einwohner waren versteinert über diese Idee, nichts desto weniger ging der Russe rasch an's Werk, und rief seine Diener. Indes schlichen diese höchst übellautig herbei und wollten nichts davon hören, den Herrn noch vor Tag in's Schloß zu begleiten. — Die kurze Zeit hatte genügt, ihnen alles Geheimnißvolle mitzutheilen und sie in Hasensüße zu verwandeln. — Während man sich so hin und her berieth, und der Russe wüthend auf die Feigheit seiner Umgebung loslegte — erhellten sich plötzlich wieder die Gangenster des Schlosses, die weiße Gestalt schritt vorüber; wie sonst schreitet sie langsam, schauerlich dahin, fahl und wankend, ein matt flackerndes Licht in der Hand und verschwindet an der Ecke des Hauptflügels. Alle standen bebend, lautlos nach dem Fenster starrend, nur der Russe schien ruhig zu bleiben und er meinte, es sei keine Zeit zu verlieren. Rasch steckte er eine Laterne, die ihm bezeichneten Thorschlüssel und einen Dolch zu sich, und versammelte nochmals seine Diener um sich, aber keiner hatte Muth, ihm zu folgen. Erst gegen das Versprechen, daß ihm keiner in's Schloß selbst zu folgen brauche, sondern daß sie nur die Ausgänge zu bewachen hätten, fanden sich einige gegen eine gute Belohnung hiezu bereit, und der Russe, welcher hier Eile für nothwendig erklärte und weit eher ein Verbrechen als eine Geistererscheinung zu ahnen schien, brach mit seinen Genossen zweifelhaften Muthes sogleich auf. Die Uebrigen blieben in allerlei Gesprächen über das Schloß im Gasthose zurück, ohne einen Blick vom Fenster zu verwenden. Keiner von ihnen hätte einen Tropfen Blut gegeben, so sehr war all ihr Muth und ihre Entschlossenheit in Angst und Bittern verwandelt. Sie sahen in Todtenstille in der Gaststube, die scheuen Blicke dem Geisterschlosse zugewendet, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Der Russe vertheilte seine Leute im Freien, während er selbst, die Blendlaterne in der Hand, so leise als möglich die Gitter öffnete und jenen verdächtigen Gang zu erreichen suchte, was ihm erst nach langem Herumirren im weitläufigen Gebäude gelang. Die dunkle stürmische Nacht, die Einsamkeit und Dede des Gebäudes, der Wind, welcher in den Gängen heulte, und der Wiederhall, den jeder Schritt in diesen verlassen Räumen weckte, waren geeignet, gewaltige Schauer zu erregen, und jeder milder Beherzte, als der Russe, wäre entsetzt zurückgewichen. Kaum hatte er sich daselbst etwas zu orientiren gesucht, so glaubte er Schritte zu vernehmen und zog sich in eine Fenstervertiefung zurück. In der That öffnete sich geräuschlos eine Thüre am Ende des Ganges und eine

weiße, Leichenartige Gestalt trat aus derselben hervor. Hoch und schlief, leicht wie ein Schatten daherschreitend, eine schwach aufflackernde Lampe in der Hand, so schritt der Geist den fantastisch beleuchteten, öden Säulengang daher. Anfangs schwindelte selbst dem kühnen Ruffen, dann faßte er sich aber rasch wieder, er trat aus seinem Versteck entschlossen hervor und mit dem Rufe: „Halt, wer da!“ stürzte er sich auf den nächstlichen Geist. —

(Fortsetzung folgt.)

Naturspiele.

Wir finden in allen Dingen, die uns umgeben, Aehnlichkeiten oder Nachahmungen. Die Rosen an der Wand nehmen die Gestalt von Türkenköpfen und härtigen Mauren an; die Blumen der Zitronenvorhänge bilden Kinder ohne Hände oder alte Männer ohne Füße; die in einandergeschlungenen Formen mancher Stühle erinnern an die Leistungen tollkühner Akrobaten; manche Nebentische sehen aus wie stämmige Holländer, vierschrötig und tüchtig, oder schlank und zierlich wie Höslinge aus der Zeit Ludwig des Fünftehten, zusammengesetzt aus den mannigfachen Verzierungen. Die Natur selbst wiederholt eine glückliche Idee in den verschiedensten Formen. Ein von ihr oft beliebtes Kunststückchen ist, manchen Menschen Gesichter gleich Katzen, Pferden, Kamehlen zu geben (im Konversationshaus in Baden-Baden sah ich viel ältliche Damen der Badener Aristokratie in einer Reihe sitzen, und jede von ihnen gleich vom Kopf zur Brust einem Kamehl), einige gleichen Vögeln, während der Typus jeder Hundegattung in der erstbesten großen Versammlung zu finden ist, die wir betreten. Adler, Sperlinge, lächerliche Schnepfen, gefräßige Weiher, Rothkehlchen, freitsüchtig und selbstgefällig; Gistern, fraglosig und launenhaft; krummsichtige, lärmende, orientalische Papageien — finde ich nicht sie alle unter meinen theuren Freunden untermengt mit Katzen-, Kuh- und Pferdegestichtern? Affen sind noch zahlreicher vertreten — aber hier ist die Aehnlichkeit auf beiden Seiten; der Affe ahmt dem Menschen nach, und oft ist der Mensch nur das vergrößerte Abbild eines Affen.

Lange Jahre, ehe die Mode der Allongeperrücken aufkam, trug der Königsaffe Simia Policomos in seinem prächtigen Haarwuchs etwas Aehnliches auf dem Kopfe in den Urwäldern der neuen Welt; und ehe noch ein Perrückenmacher an Locken und Böpfe dachte, schüttelte der Simia Policomos sein langes Haar in der Sonne und ließ es vom Wind frisiren. So trug auch die hübsche kleine Meerkrake an den Seiten ihres Köpfcchens Krausen, ehe unsere Modedamen breite Garnirungen an ihren Hauben anbrachten; und die Meerkrake trägt solche bis zu diesem Tag, wo die Mode die menschlichen Meerkraken genöthigt hat, ihre Kopfschmucke zu verändern. Der Pitheria Salanas hat einen vollkommen entwickelten Bart, und sein Haar ist auf der Stirne getheilt, wie diejenigen die unsere Großmütter in ihrer Jugend trugen.

Noch andere Thiere ähneln dem Menschen in Ansehen

und Betragen: das Faulthier hat die Haare in wilder Genialität um den Kopf fliegen, wie das wohl einem ercentrischen Künstler geschieht. Die Cobra Capellu hat Brillen, die genau so aussehen wie diejenigen auf deiner Nase, mein ehrwürdiger Freund! und die Kappentaube gleicht auf ein Haar einem alten Pfarrer; es wäre denn, daß ein kritisches Auge eine noch größere Aehnlichkeit derselben mit dem „Vater von Marsbalsea“ in Dickens köstlichem Romane Little Dorrit oder mit diesem unnachahmlichen alten Humbug, dem Bestzer des „Bleedig Heart Yard“ ebendasselbst entdecken würde. Der Argus hat Federn von seinem Kopf herabhängen, schimmernd und glänzend gleich Juwelen; und vielen der ausländischen Fasanengattungen hat die Natur Kopfschmuck verliehen, genau wie die Pugmacherinen sie für unsere vornehmen Damen verfertigen wenn sie zu Hof gehen. Der Schneidervogel dreht sich die Füßen, mit denen er dann sein Nest zusammennäht. Die Ploninan, Gesellschaftsvogel, bauen ihre Nester zusammen, eine Vögelrepublik bildend, und leben in glücklicher Einigkeit. Der Sekretärvogel hat eine einzeln niederhängende Feder am Kopf, die ihm das Ansehen eines Liberalen verleiht. Der Paradiesvogel befindet sich im Hofkleide mit Schleppe und Juwelen angethan, und der Kondor trägt einen Kragen am Halse wie es die Damen thun.

Aber die Natur bleibt nicht bei menschlichen Nachahmungen stehen; sie wiederholt sich unaufhörlich in allen ihren Schöpfungen und gebraucht ein Modell zu verschiedenen Zwecken. Sie erschafft ein Landthier mit lächerlich kurzen Vorderfüßen und zwingt es dadurch, sich aufrecht zu halten, und sie schafft ein Thier, das auf dem Wasser zu leben bestimmt ist, ganz in der Art des ersten, nur noch tölpischer aussehend. Das Känguruh und der Pinguin scheinen aus derselben Form zu kommen, mit den durch ihr Element bedingten Abänderungen. Die Natur versteht einige der vierfüßigen Thiere mit Hörnern, und damit ihre gefiederten Kinder nicht zu kurz kommen, versteht sie eines derselben, den Nashornvogel, mit einem wirklichen Horn, und mehrere andere mit nachgeahmten, als da sind: die gehörnte Gule etc. Lange ehe der Grieche die erste Lyra aus einer am Meeresstrande gefundenen Schildkrötenschale verfertigte, sie bildete den Schweif der prächtigen Menura, des Leyerchwanzes, in dieser Form; unbekannt waren noch die walisischen Bardes, und die Harfe Erin's lag stumm im Schooß der Zukunft, als die Natur schon eine Harfe auf dem Rücken der Robbe gezeichnet hatte.

Am schöpferischsten zeigt sich die Natur in ihrer Werkstätte in der unergründlichen See. Die seltsamsten Dinge hat sie hervorgebracht — Dinge, die aussehen wie wenn sie die ersten Versuche wären, bevor sie gelernt hätte, ihre Kräfte richtig anzuwenden. Der Hippocampus ist das verzerrte Bild eines Pferdekopfes; der Alal gibt die Idee einer Schlange; der Torpedo beißt die Kraft, welche zu vervollkommenen Galvani und Volta viele Jahre brauchten. Die Scemaus, welche zu den Annelidae gehört, zeigt eine schwache,

aber nicht eingebilddete Aehnlichkeit mit dem grauen Mäuschen, das Nachts an unserm Käse nagt und am Tage lautlos sich in den Mauerspalt verbirgt. Unter den Rhonidae gibt es viele, welche, gleichsam skizzirt, mancherlei Landthiere vorstellen. Der Seeföwe, die Seefab, das Seefalb u. haben sicherlich eine gewisse Aehnlichkeit mit den Thieren, deren Prototypen sie sind. Die Rhonidae haben auch Aehnlichkeiten mit andern Dingen. Eine Art trägt die Photographie einer Harfe auf dem Rücken, eine andere ist marmorirt, und eine dritte Art trägt einen Kamm, ähnlich dem Helm eines Kriegers auf dem Kopfe. Alle aber haben veranlaßt die Veranlassung gegeben zu der Sage von jenen bezaubernden Meeremädchen, welche tief unten in der See wohnen, und junge Männer mit ihrem goldnen Haar und reizenden Gesang ins Verderben locken.

Sogar die Seenesseln sind Nachahmungen. Manche sehen wie Bänder aus, andere wie Büschel verschiedenfarbiger Federn; und eine Art gleicht Schneeflocken. Eine Molluskenart, die Bursatella Leachii, gleicht einem schön verzierten Herzen. Die Korallen erinnern an Gesträuch und Blumen. Muscheln findet man in allen Formen: einige gleichen Helmen, andere sind becherförmig, wieder andere gleichen einem Schild. Der Nautilus zeigt uns das Modell eines Bootes mit einem Segel; man könnte denken, daß sein Anblick die Menschen zuerst darauf brachte, Fahrzeuge zu bauen und mit ihnen die Wellen zu durchschneiden.

Im Mineralreiche sind es die Achate, welche die meisten Aehnlichkeiten mit andern Dingen aufzuweisen haben. Eine Art davon führt den Namen Ragenauge, von der Aehnlichkeit damit. Die Wandachate sehen genau so aus wie die Bänder, mit denen unsre Damen ihre Kleider und Hüte verziern. Wieder andere zeigen Landschaften auf ihrer Oberfläche, gebildet durch die verschiedenfarbigen Adern die sie durchziehen. Auch im schwarzen Marmor kann man, wenn nur mit etwas Fantasie begabt, tausenderlei Dinge der belebten und unbelebten Schöpfung herausfinden.

Auch das Insektenreich weist merkwürdige Aehnlichkeiten auf. Ein Schmetterling, der Todtenkopf genannt, trägt auf seinem Rücken die genaue Zeichnung eines solchen. Die prachtvollen ausländischen Insekten, der Curculio splendidus und der Buprestis können ohne Uebertreibung lebende Edelsteine genannt werden; und zu den wundervollen, in den indischen Zenanah's verfertigten Stickerien verwendet man ihre schimmernden Flügeldecken.

Unter den Pflanzen sind es die Orchideen, welche am meisten unsere Aufmerksamkeit fesseln. Eine Orchidee gleicht einer Bliege, eine andere einer Eidechse, wieder andere gleichen einem Schmetterling, einem Frosch. Die Spirito Santo-Pflanze in Panama, Peristeria elata zeigt die Gestalt einer Taube mit ausgebreiteten Flügeln. Andere Pflanzen sind eben so seltsam. Der Cynolites ventricosus ist das wahre Ebenbild eines Schwan's mit gebogenem Hals und sanft erhobenen Flügeln. Der Schneeflockenbaum Sa-

lesia, zeigt auf seinen Zweigen eine Fülle von Schneeflocken. Es gibt einen Brotbaum, ein anderer Baum hat Früchte, deren Substanz der Butter ähnelt, von einem dritten gewinnt man ein milchähnliches Getränk. Bekannt ist auch die Repenthe; das klare Wasser, das sie enthält, hat manch Verschmachtenden schon gerettet. Die rothe Lotosblume hat Blüten gleich der Rose, ihre Frucht ist wie ein Wespennest gestaltet, und ihr Same gleicht den Oliven. Und so könnten wir noch eine Menge Aehnlichkeiten aufzählen, wollen uns aber darauf beschränken, zum Schluß noch zu erwähnen, daß das menschliche Herz ein Geäder in sich schließt, das Aehnlichkeit mit den Zweigen eines Baumes hat. (Illustr. Familienbuch.)

Heilkräfte der gedörrten Zwetschken.

Herr Kooperator Lallinger berichtet in den „Frauenborfer Blättern“:

Die liebliche Pomona erfreut ihre Freunde nicht bloß durch den herrlichsten Anblick und erquicklichsten Genuß ihrer Früchte, sondern sie spendet durch gar viele derselben auch heilende Mittel. Die Trauben-, Aepfel-, Erdbeeren- und andere Früchte-Kuren kommen mit Recht in immer bessere Aufnahme; viele Leidende verdanken ihnen Genesung oder Linderung. Besondere Heilkräfte besitzen aber die gedörrten Zwetschken. Schreiber dieser Zeilen wurde vor einigen Jahren von einem höchst achtungswerthen hochbefahrten Manne, der in seinen Dreißiger-Jahren schon hämorrhoidalleidend war, Karlsbad, Rißingen und Marienbad ohne sonderlichen Erfolg besuchte, auch von der ihm angerathenen Jagd wenig Nutzen hinsichtlich seiner Gesundheit erzielte, durch den Genuß gedörrter Zwetschken aber bald große Linderung und endlich Heilung seines schmerzlichen Uebels fand, mit diesem vortrefflichen Heilmittel bekannt gemacht.

Da die Zahl der Hämorrhoidalen, Leber-, Magen-, überhaupt Unterleibsranken in unserer Zeit Region ist, so dürfte dieses wohlfeile, und, wie mittlerweile Referent erfuhr, bereits von Mehreren mit Erfolg gebrauchte Mittel gar Manchem willkommen sein. Man esse täglich als Frühstück 3—5 Stück gefottene (gut gereifte, wohlgedörrte) Zwetschken sammt etwas kühlere Brühe, auch Semmelbrot darf man dazu genießen. Der gute Erfolg wird sich bald einstellen.

Tobratimstwo.

Unter diesem Ausdrucke verstehen die Morlachen und Serben eine feierliche Verbrüderung auf Tod und Leben. Es ist das eine der wundervollsten Volksitten und mag aus den ältesten Zeiten stammen, da schon die Griechen von einem ähnlichen Gebrauche unter den Scythen sprechen. Wenn zwei einander innig liebende Freunde diesen Bund für die ganze Dauer ihres Daseins zu schließen und sich in jeder Fähr und Noth mit Gut und Blut zu schützen gewillt sind, so geloben sie das feierlich in der Kirche vor dem Priester und empfangen dagegen von seiner geweihten Hand den heiligen Segen. Auch soll unter den Morlachen kein Beispiel bekannt sein, daß solch ein Tobratimstwo je treulos gebrochen worden wäre. Geschehe es, so würde das Dorf oder Thal, wo es sich ereignet, höchlich entrüstet sein und zugleich den Zorn des rächenden Himmels und ein großes Unglück für die ganze Bevölkerung befürchten.